

Neujahr 1943. Wie sind unsere Gedanken heute bei Euch! Gott gebe, daß Ihr gesund seit und es bleibt im neuen Jahr. Das ist mir immer ein Trost, daß Franz Arzt ist und helfen kann, wenn es nötig ist.

Gott gebe, daß Ihr Eure Arbeit behaltet und Euer Auskommen, daß man Euch Euren Frieden läßt und daß einmal die Stunde kommt, wo man dies furchtbare Unrecht einsieht, das man getan hat, und das man in aller Welt tut. Ich denke immer, die Länder, die diesen armen Menschen Heimat gaben, denen lohnt das Gott. Einmal muß ja auf Erden Recht und Gerechtigkeit wiederkommen. Einmal muß doch Frieden werden und die Menschen aufhören sich zu vernichten und auszurotten. Einmal muß doch das Sterben und all der Jammer aufhören. Man geht so schwer, so trostlos in dieses neue Jahr und denkt wirklich nur: mach' End, o Herr, mach' Ende mit aller unserer Not –

30. Januar 1943 – der Tag der Macht-Übernahme – wir haben seit 2 Uhr Voralarm! Liebstes Kind, was sind das für Zeiten – Wir sind am Nachmittag besorgen gegangen, haben gebadet, schon 6½ Uhr gegessen und sitzen nun und warten, den gepackten Koffer neben uns. Wie schrecklich ist das doch. Wenn wir alles verlören, wir wüßten nicht wohin. Andere gehen zu ihren Kindern. Wir haben niemand. Ihr seit so weit weg und wir glauben nicht, daß Schnabels uns ein Unterkommen anbieten würden. Kind, was mag uns die Zukunft bringen? Stalingrad ist wohl so gut wie verloren. Überall in Rußland geht es zurück, trotzdem unsere Soldaten kämpfen wie die Helden. Trotzdem sie übermenschliches leisten. Lybien ist aufgegeben. Was soll bloß werden? Dorothee ist noch in Grainau bei den Kindern. So gut kann ich das verstehen. Ich hätte so eine lange, jahrelange Trennung von Euch nicht ausgehalten. Ernst ist in Paris, reibt sich auf in seiner Arbeit. 2 Betriebe in Berlin, sein Vater krank, der Betrieb in Paris. Und unser Vater gäbe etwas darum, wenn er Arbeit hätte. Aber ein Logen-Mann ist nirgends zu brauchen. Dorothee geht es nicht gut, eine verspätete Radium-Reaktion. Wenn man wüßte, was das ist, und man wüßte, wie ihr zu helfen ist? Man steht so abseits, sie brauchen weder Liebe, noch Fürsorge, noch Hilfe. Ob das Leben für uns noch Wert hat? Es sei denn, wir könnten Euch nocheinmal sehen, wir könnten wissen, daß Ihr lebt, gesund und glücklich seit, Euer Auskommen habt, Eure Häuslichkeit. Das ist es, worum sich unsere Gedanken drehen, immer und immer. Wir wissen ja nicht einmal, ob Ihr Kinder habt? Wie wünschte ich Euch das! Aber was bringt die Zukunft?! Ob Ihr Ruhe habt oder auch ständig Luftangriffe? Die armen Rheinländer! Das alte, liebe Langenberg hat auch arg gelitten: Eduard Andreas, Deilbachmühle, Kampmann, Laakerhof, bei Conze-Colsmann 6 oder 8 Tote. Jede Nacht fast sitzen sie im Keller, auch Weihnachten und Neujahr. Die liebe Frau Laubmeyer schreibt so trostlos: tausende von Häusern und Villen wurden im Haag abgerissen, alles befestigt. Das Heim, in dem sie lebte und sich so wohl fühlte, ist nicht mehr. Sie sind in alle Winde zerstreut. Kind, liebes, wir denken immer und immer an Euch –

25. April, Ostern 1943 – Solange habe ich nicht in Dein Buch geschrieben, mein Liebes! Was soll ich auch schreiben? Ein Tag vergeht wie der andere – Alles ist so schwer, so mühselig, so ungewiß und so dunkel. Wenn man die Zeitung aufmacht, findet man die Anzeigen Gefallener mit Bekannten Namen, schon 17, 18jährige. Jede Woche kommt eine Todesanzeige ins Haus, nun auch durch Luftangriffe ums Leben gekommen. Man wird immer stiller – und nie ein Wort von Euch - Kind, es ist manchmal kaum mehr tragbar! Gibt es denn in dieser Welt keinen Weg mehr zu den Eltern, zu den Kindern. Das ist ein stilles, einsames Ostern und der große Schreck mit Schnabels Haus lastet noch schwer auf uns. Am 27. März, bei dem großen Luftangriff auf Berlin, ist das Haus schwerst getroffen worden. Das Dach weg, der Dachstuhl ausgebrannt, Türen, Fenster

herausgerissen, der schöne, große Wintergarten abgerissen, die Gardinen in Fetzen – Auf dem Bahndamm stand ein Urlauber-Zug. 14 Sprengbomben sind auf der kurzen Zimmerstraße abgeworfen worden. Die Flieger sind ganz tief gekommen und haben den Zug mit Bordwaffen beschossen. Es muß grauenhaft gewesen sein. Ganz zufällig weiß ich es von jemand, der bei den Bergungsarbeiten half und mit in Schnabels Haus war, das sofort als Behelfslazarett erklärt wurde und 50 Schwerverwundete bekam. Es war niemand da. Ernst in Paris, Dorothee in Grainau bei den Kindern. Das Gottes-Glück! Sie wären vielleicht tot gewesen – das Haus habe unsagbar ausgesehen; Blutlachen auf dem Parquett, auf den Teppichen, die Möbel voller Blut. Die armen Soldaten hätte man kaum aus dem Zug gebracht: verkrampfte, blutende Menschenbündel. Im Haus hätten sich Schreckensszenen abgespielt. Und alle hatte gesagt: Gut, daß die Frau nicht da ist, denn die könnte in dem Haus nicht wieder froh werden –. Von Schnabels wissen wir natürlich nichts. Vater hat Ernst sofort unsere Hilfe angeboten. Er hat ihn nicht einmal geantwortet! Aber das sind wir ja leider nicht anders gewohnt. Wir wären ja an Dorothees Stelle sofort hingefahren. Aber es regiert wiederum solch eine Freundin alla „Dackel“ im Haus und Dorothee scheint ganz entbehrlich zu sein. Wir sorgen uns so unendlich um sie. Sie spricht sich nie aus und man kann nie helfen. Aber sie hat so etwas müdes, resigniertes und geht ganz in den Kindern auf. Die haben wir nun schon ein Jahr lang nicht gesehen! Wir besprechen es so oft: alle haben aus den gefährlichen Gebieten die Enkelkinder hier! Es ist so still und friedlich auf dem weißen Hirsch. Wie würde man sich mühen, den armen Kindern in allem das Elternhaus zu ersetzen. So sind sie dort der reichlich oberflächlichen Schwester in die Hand gegeben, die Peter draußen herumwildern läßt und Lilly mit der Rute in Schach hält. Alles ist so lieblos um sie herum und sie genossen alles so sehr im vorigen Jahr: Ordnung, Pünktlichkeit, eine Blumenvase auf dem Tisch. Kind, ich kann Dir nicht sagen, wie leid sie uns tun. Diese beiden engen, unbehaglichen Zimmer, kein Eckchen zum Spielen, nichts zum Aufheben der Spielsachen, kein Kind mitbringen dürfen – was hattet da Ihr für eine Jugend! Und wie würden wir alles tun, es ihnen so zu machen ... Aber es führt kein Weg zu Schnabels und Du glaubst nicht, wie bitter sich das tut. Wie alt und müde man darüber wird. Wir denken immer an Euch, ob Ihr glücklich und zufrieden seit, trotz all des schweren, was über Eurem Leben liegt. Und ob es uns doch noch mal vergönnt ist, bei Euch zu sein?! –

29. Mai, gestern Abend haben wir die liebe Frau Laubmeyer zur Bahn gebracht! Am 25. Mai kam sie. Jahrelang war der Besuch geplant Sie wollten in einer Pension wohnen, die beiden „Konrads“ wollten weite Heidegänge machen, wir beide in der Stadt einkaufen! Nun ist Herr Laubmeyer längst tot. Einzukaufen gibt's nichts mehr!! Und sie ist still und alt geworden, sehr traurig und sehr mutlos. Wir haben behagliche Tage zusammen verlebt. Sie ist ja so lieb und so bescheiden, ein lieber, lieber Gast. Wir haben viel von den alten, schönen Zeiten gesprochen, von dem alten, lieben Haus, von Eurer Jugend. Günther trägt Dein Bild noch immer in der Briefftasche – Und die Sepia-Zeichnung, die Du ihm und uns gemacht hast, hängt über seinem Nachttisch. Gott gebs, daß Du ein ganzes Glück gefunden hast, mein Liebling. Günther hat es nicht und wir 3 Alten sagten oft: warum mußte es so kommen. –

31. Mai: heute Nacht war ein furchtbarer Angriff auf Wupperthal.

6. Juni: furchtbar sind die Briefe über Barmen! 80% soll weg sein, 9 Tausend Tote, 100 Tausend Obdachlose. Wie mit Kübel sei der Phosphor vom Himmel geflossen. Die Menschen seien in den Betten verbrannt, seien wie brennende Fackeln in die Wupper

gesprungen. Gerta Hammel ist in der Nacht nach Langenberg gekommen: barfuß, im Nachthemd, Trainingshosen, im Sommermantel. Sie hat alles verloren. In der Stadthalle in Elberfeld haben auf Tischen, zu bestimmten Stunden, die Säuglinge ausgelegt, zur Feststellung wem sie seien. Der Phosphor ist die Häuser hinunter geflossen, in die Keller, hat die Kohlen entzündet, das Treppenhaus, es sei unsagbar gewesen. Was soll noch aus uns werden?

13. Juni: ein stilles Pfingsten, Kind, bedrückend in voller Sorgen um das, was kommt. Das arme Rheinland! Düsseldorf, Bochum, Essen, Oberhausen, Duisburg, entsetzliches sollen die Menschen dort erleben. Wir habens noch gut, einige 30x Alarm, noch nie einen Schaden. Das Wetter ist schlecht: rau und kalt. Es wächst nichts. Wir haben fast kein Gemüse, stehen 1½-2 Stunden vergeblich darnach an. Man weiß oft nicht, was auf den Tisch bringen und kartoffelt sich durch die Woche –

23. Juni: das waren schlimme Tage, Kind! Auf den Speichern sollten sämtliche Lattenverschläge entfernt und alles, was oben stand, auf das wenigste beschränkt werden. Aus 6 Kisten von Dir haben wir 2 gepackt. Alles nachgezählt, alles aufgeschrieben. Altmodische Dinge verkauft und solche, die bloß Sperrgut sein würden, das Geld auf das Sparbuch gelegt. Sollten wir es nicht erleben, Dorothee weiß alles! Deine Bücher stehen nun sämtlich in Vaters Schrank. Dein Silber in Deinem Eckschrank, das Meißner Kaffeegeschirr im großen Schrank. Alles, was Dir gehört und Dir gehören soll, trägt Deinen Namen. Gebts Gott, daß es Dir nochmal Freude macht!

30. August: wieder haben wir schlimme Tage hinter uns! Am 23. – 24. August war wieder ein schlimmer Angriff auf Berlin und Dorothee und Ernst sind knapp mit dem Leben davon gekommen. Von ihrem Splittergraben aus, im Garten, haben sie zum 2. mal ihr Haus brennen sehn. Diesmal ist das Dach weg, das Obergeschoß ausgebrannt, Türen und Fenster weg. Ernst hat Bandwunden im Gesicht, an den Händen. Dorothee ist arg herunter. In ihr Leben kommt ja auch keine Ruhe! Erst nach 5 Tagen bekamen wir ein Lebenszeichen von ihnen, es gab keinerlei Verbindung nach Berlin. Nun ist sie wieder unten in Grainau mit den Kindern. Wann werden alle mal wieder beisammen sein? Kind, ob Ihr noch lebt? Das Jahr ist über die Höhe und es bringt uns wieder kein Wort von Euch - Es ist so unsagbar einsam um uns. Ihr seit und unerreichbar – Dorothee kümmert sich nicht um uns. Fast 3 Jahre war sie nicht hier. Was waren wir glücklich über Euch - und nun sind wir ganz allein –

26. September. Kind liebes, es will Winter werden! Wir haben bloß 8 Grad, es gießt den ganzen Tag und wir danken Gott, daß wenigstens ein Teil Kohlen im Keller sind und wir uns einen Husch machen können. Man friert ja auch so viel mehr, weil dem Körper alle Fett fehlt. Und Vater ist so klapper-dürr, es ist zum Erbarmen. Wir sehen mit Sorge dem Winter entgegen! Es gab weder Erbsen, noch Bohnen, noch Gurken. Die Kartoffel-Ernte ist schlecht, die Kraut-Ernte auch. Im 5. Jahr sind unsere Soldaten draußen. Und nirgends ist ein Ende abzusehen. Sie leisten unmenschliches, ebenso die armen Menschen in den Gebieten der Terror-Angriffe. Leni ten Eicken hat alles, alles verloren. Ihren Brief hebe ich auf für Dich. Kind, ob Ihr noch lebt? Warum gibt es kein hin und her? Warum werden alle natürlichen Bande zerrissen?

21. 11. 43. Totensonntag – liebes, liebes Kind, wie vieler muß man heute gedenken, die nicht mehr sind – Und vielleicht bleibt ihnen vieles, vieles erspart, was uns noch

bevorsteht? Was soll ich schreiben? Die Zeit rast, zu schnell für das bische Leben, zu langsam für das, was wir in den Topf tun sollen. Was mag der Winter bringen drinnen und draußen? All die armen Menschen, die keine Heimat mehr haben. – Die furchtbare Sorge um die russische Front – was wird in Italien? Unsere Soldaten leisten Übermenschliches. Die Heimat opfert und darbt. Es geht eben um das Vaterland, um die Zukunft der Kinder und Enkel. Ob Ihr auch so in Gedanken bei uns seit wie wir bei Euch?

26. 11. 43. Kind, liebes, nun ist auch Ernst Schnabels Fabrik in Berlin getroffen worden, bei dem Terror-Angriff auf Berlin am 22. 12. Rechts und links eine Sprengmine. Dach ab, Türen, Fenster, Wände heraus. Die Arbeiter seien Helden gewesen. Aus m hohem Schutt hätten sie die Maschinen gebuddelt, gesäubert, repariert, in Stand gesetzt was noch zu retten war und schon nach 3 Tagen wider etwas gearbeitet. Dorothee ist bei den Kindern in Grainau – in entsetzlicher Unruhe um Ernst. Er wohnt in dem kaputen Haus, ohne Pflege, ohne Behagen. Was ist das alles unsagbar schwer – Berlin ist furchtbar heimgesucht. Und Bremen, Hamburg, Kiel, Kassel, das arme Rheinland – was soll blos werden? –

4. 12. 43.

23. 7. 43 Rheinische Meditationen /Heinz Steguweit/ Langenberger Freunde haben uns diesen Artikel Köl. Zeitung geschickt. Hier im Buch verwahre ich ihn für Dich. Ich weiß, wie Du Köln geliebt hast. Erschüttert wirst Du ihn lesen. Und alle die Schönheiten des - heiligen Köln – stehen sicher nochmal lebendig vor Deinen Augen. Wenn wir Dir nur Deine ‚blauen Bücher‘ erhalten können. Das Vaterland, das Du hattest, Kind, - das ist nicht mehr – Und in den ‚blauen Büchern‘ ist eben so vieles Schöne, das längst nicht mehr ist: der Dom zu Köln, der Kaisersaal zu Achen, das Hanse-Haus in Hamburg ...

Am Weihnachtsabend 1943. Ganz allein sind wir, müde und abgespannt. Früh ½4 Uhr kam Alarm, 1½Stunde lang. Wieder Terror-Angriff auf Berlin. Gott sei Dank, daß Dorothee mit den Kindern in Grainau ist und Ernst über das Fest bei ihnen! Am 29. November haben Prof. Mangolds in Berlin-Halensee alles, alles verloren – Kind, wie gehen unsere Gedanken zu Euch! Einmal ein Lebenszeichen – Man kann manchmal bald nicht mehr. Es ist, als lohne das Leben nicht mehr. Und dann, wenn man Dich einmal wiedersehen könnte! Vor 8 Jahren bist Du weg gegangen, 8 x 365 Tage, und 3 davon hatten wir Dich. Der Mensch kann viel tragen – aber still und einsam wird man – Das war ein seltsames Weihnachten, ohne Kirche, ohne Licht – die Kirchen sind ungeheizt, eisig kalt. Das kann ich nicht mit meinem Rheuma. In die herrliche Frauenkirche, wo der Chor der Kreuzschüler zur Christ-Mette singt, wagt man sich nicht. Die Bahnen sind überfüllt. Und abends spät herauf – das Schreckgespenst – Alarm-. Vater hat es neulich am 22. 11. [auf dem Weg] zur Meißner Ecce überrascht, im Gewerbehaus. Der alte trockengelegte Mühlgraben der Weißeritz ist Luftschutz-Keller, unter der Stadt vom Schauspielhaus bis zur Kaufmannschaft. Behaglich sei das nicht gewesen – Und meine letzten 4 Lichte habe ich Dorothee geschickt, die kein einziges für die Kinder hatte. Wir gehen bald zu Bett und lesen: ein gutes Buch ist wirklich der beste Freund – Man sinnt und grübelt: seit Ihr am Leben, seit Ihr, soweit es diese Zeiten zulassen, glücklich und zufrieden? Habt Ihr ein warmes Zimmer, warm Anzuziehen, ganze Schuhe? Habt Ihr überhaupt noch ein Dach über dem Kopf? Könnt Ihr arbeiten, und gedeihlich arbeiten? Man weiß nichts, nicht was Ihr tut und denkt, nichts! Wenn Du einmal hier durch die Wohnung gegangen wärst, einmal mit uns am Tisch gesessen hättest, einmal was Dir lieb war zur Hand genommen hättest – es wäre um vieles leichter – Ob Du fühlst, wie intensiv wir in Gedanken bei Dir

sind? Gott gebs, daß Euer Weihnachtsabend still und friedlich ist. Wir haben einen schönen, massiven Silberleuchter für Dich gekauft, mit roter Kerze, bei Schnauffer. Ob er mal auf Deinem Schreibtisch stehen wird, und wo? –